

Proseminar:
Die deutsche Kurzgeschichte
SS 1998
Leitung: Dr. Norbert Müller

Wolfdietrich Schnurre: "Auf der Flucht"

Thomas Walter

7. Sem. Wirtschaftspädagogik

XXX

XXX

XXX

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	Seite 2
1. Handlungsverlauf	Seite 2
2. Schuldfrage	Seite 4
3. Umkehrung der Symbolbedeutung	Seite 6
4. Die Natur	Seite 7
5. Sprachliche Gestaltung	Seite 8
Literaturverzeichnis	Seite 10
1.	

Einleitung

Neben Hans Bender, Heinrich Böll und Wolfgang Borchert zählt sicherlich Wolfdietrich Schnurre zu den herausragenden Vertretern der deutschen Kurzgeschichte der Nachkriegszeit. In einer Zeit, in der Elend, Hunger und Heimatlosigkeit den nackten Überlebenskampf der Bevölkerung in einem zerstörten, nach der NS-Diktatur von den Alliierten besetzten Deutschland, bestimmten.

Die unvorstellbar grauenvollen Auswirkungen des Krieges hinterließen auch in der Literatur eine große Lücke. Gleichzeitig lieferte der Krieg genügend Stoff zum Schreiben, um diese Lücke zu schließen. Dieser literarische Nachholbedarf und die daraus resultierenden Umorientierungsversuche innerhalb der Literatur in den ersten vier bis fünf Nachkriegsjahren, waren ideale Voraussetzungen für den plötzlichen, umfassenden Aufstieg der deutschen Kurzgeschichte als eine eigenständige literarische Gattung.

Wolfdietrich Schnurre's Kurzgeschichte "Auf der Flucht", die als paradigmatisches Beispiel für die Verarbeitung der Kriegsthematik und nachkriegszeitlicher Probleme steht, soll Gegenstand der folgenden Arbeit sein.

Die zerstörerische Auswirkung des Krieges auf Natur und Mensch kann an dieser, erstmals 1950 veröffentlichten Kurzgeschichte, aufgewiesen werden.

1. Handlungsverlauf

Ausgehend von der Rast der Familie im Wald steigt gleichsam mit der Nahrungssuche des Mannes die Handlung langsam an. Sie wird sozusagen von dem Mann in Gang gebracht, indem er aktiv wird und die Initiative ergreift: " 'Laß mich nur machen', sagte er. Dann ging er." (Seite 200).

Bis zu dem Fund des Brotes verläuft die Handlung eher flach, um jetzt von Schnurre Schritt für Schritt zielstrebig auf ihren Höhepunkt vorangetrieben zu werden.

Zum einen erreicht er dies mittels der sich permanent steigernden Bedrohung durch das aufkommende Gewitter. Zuerst hängt das Gewitter nur in der Luft, dann donnert und blitzt es, dunkle Wolken kommen auf, die Sonne verschwindet und es regnet in Strömen. "Blitze zerrissen den Himmel. Es goß." (Seite 201). Schnurre steigert dieses Unwetter nochmals und leitet damit den Höhepunkt der Handlung ein: "Doch der Regen nahm zu. Der Wald vorn und das Dorf hinten waren wie weggewischt. Dunstfahnen flappten über die Heide. In den Sand gruben sich Bäche." (Seite 201).

Zum anderen treibt Schnurre die Handlung durch das sich steigernde Fortbewegungstempo des Mannes kontinuierlich voran. Es verläuft parallel mit der wachsenden Bedrohung durch das Gewitter. Anfangs "ging" der Mann noch, dann "lief [er] schneller", bis er "rannte" und letztendlich "blieb [er kapitulierend] stehen." (Seite 201).

Jetzt, kurz vor dem Höhepunkt der Kurzgeschichte befindet sich der Mann in dem existentiellen Entscheidungskonflikt, ob er das Brot, das vom Regen aufgeweicht zu werden droht, essen soll oder ob er weiterhin versuchen soll, es für seine Familie aufzubewahren. Deutlich wird dieser Konflikt in der personalen Gedankenrede des Mannes dargestellt: " 'Wenn ich es nicht esse, geht es kaputt, ich bleibe schlapp, und wir gehen alle drei vor die Hunde. Eß ich es aber, bin wenigstens *ich* wieder bei Kräften.' " (Seite 202).

Die physischen Bedürfnisse des Mannes sind so übermächtig, daß allein der Hunger sein Handeln bestimmt und moralische Überlegungen hinsichtlich seiner Familie verdrängt. Am Handlungshöhepunkt bekommt sein Verhalten, ausgelöst durch den bedingungslosen Überlebenskampf, animalische Züge, was sich ganz deutlich an der Art und Weise, wie der Mann das Brot verschlingt, herauskristallisiert.

"[...] er schlang; er schluckte: kniend, würgend, ein Tier" (Seite 202). Diese Regression des Menschen ins Tierhafte beschreibt Schnurre auch mit folgender Aussage: "Der Krieg schraubte einen zurück. Man war auf Steinzeiterfahrungen angewiesen. Angst, Tod, Grauen, Hunger, Mut, Verzweiflung, Feigheit hobelten einen auf Null."

Mit dieser Szene hat die Handlungskurve ihren Wendepunkt erreicht und fällt nun permanent bis zum Ende hin ab. Das Gewitter ist vorüber und die Sonne kommt wieder zum Vorschein. Auch mit der Art wie sich der Mann fortbewegt verbildlicht Schnurre den fallenden Handlungsverlauf: Am Wendepunkt fällt er um und anschließend stolpert und tastet er sich mühevoll zurück. Mit seiner Familie befindet er sich jetzt in einer noch auswegloseren Lage, als am Anfang der Kurzgeschichte; er resigniert und während er schläft stirbt das Kind den Hungertod.

2. Schuldfrage

Der Mann hat sich am Höhepunkt der Kurzgeschichte in einer Extremsituation gegen seine Familie entschieden, weswegen die Frage gestellt werden muß, inwiefern er die Folgen der Entscheidung persönlich zu verschulden hat.

Durch den Krieg ist die Familie in eine schier ausweglose Situation gebracht worden. In der allgegenwärtigen Hoffnungslosigkeit versucht der Mann als Familienoberhaupt die Verantwortung zu übernehmen, indem er sich alleine auf die Suche nach etwas Eßbarem macht. Daß dieses Unternehmen schon anfangs zum Scheitern verurteilt ist, zeigt eventuell schon die Andeutung des Erzählers hinsichtlich des Alters des Mannes. Er ist "[...] zu alt [...]" für die Frau. (Seite 199). Dies kann man so deuten, daß er von seinen körperlichen Voraussetzungen her nicht geeignet ist, eine Last in Form einer so großen Verantwortung tragen zu können. Von diesem Aspekt aus kann man dem Mann keine persönliche Schuld anlasten.

In der Phase der Entscheidung findet ein Kampf zwischen der Moral und der ausgezehrten Physis im Inneren des Mannes statt. Bei diesem ungleichen Kampf ist die Entscheidung schon von Beginn an zugunsten der Physis gefallen. Die Wesenszüge des Mannes sind durch unverschuldete Einflüsse derart ins animalische abgeglitten, daß sein Gewissen in Form der inneren, moralischen Stimmen keine Chance gegen die, durch physische Zwänge (Hunger) ausgelösten Wahnzustände hat. Die Möglichkeit zur Entscheidung wird ihm von seinem eigenem Körper genommen; der Mann kann nicht

anders handeln, als das Brot zu essen. Nicht klares Denken, sondern Emotionen und ungesteuerte Triebe bringen die Entscheidung, was dem Mann nicht als persönliches Verschulden angelastet werden sollte. "Hunger, dachte es in ihm, Hunger. Und: Brot, dachte es, Brot. Da tat er's." (Seite 202). Die inneren Vorgänge des Mannes können auch auf den Krieg übertragen werden. Beim Kampf auf einem Schlachtfeld werden die Soldaten ebenfalls von Emotionen und Trieben gesteuert, wobei klar durchdachtes Handeln fast völlig fehlt. Auch das starke Gewitter erinnert an den Krieg, wenn man den Vergleich zu einem Bomben- bzw. Granatenregen zieht, der auf die Menschen niederfällt.

Nach dem Verschlingen des Brotes wird der Mann sehr von starken Schuldgefühlen bedrückt. Er liegt mit zuckenden Schultern am Boden und erst jetzt wird ihm bewußt, was er getan hat. Trotz der Mahlzeit fühlt er sich schwächer als zuvor und wird von seinem Inneren bedrängt. "Der Mann machte oft halt. Er fühlte sich schwächer als auf dem Herweg. Sein Herz, seine Lunge bedrängten ihn. Und die Stimmen; die vor allem." (Seite 203). Auch im folgenden Dialog mit seiner Frau werden seine Schuldgefühle sichtbar: Anstatt seiner Frau eine ehrliche Antwort zu geben, schweigt er wie jemand, der sich allein für die Mißlage seiner Familie verantwortlich macht.

In Anbetracht, daß der Mann der Verantwortung nicht gewachsen ist und wenn man sich die Frage stellt, ob ein Stückchen Brot die Familie gerettet oder das Leiden nur etwas verlängert hätte, sollte er von einer persönlichen Schuld losgesprochen werden. Auch der Erzähler spricht den Mann bereits beim Wechsel von der personalen zur auktorialen Erzählperspektive frei: "Er sah nicht in den Himmel, der im Westen aufhellte. Er gab nicht acht auf den Regen, der nachließ. Er sah auf das Brot." (Seite 202). Daß der Mann nicht in den Himmel sieht, sollte man nicht als persönliche Schuld werten, da auch dieses Versäumnis auf unkontrollierbare physische Triebe zurückzuführen ist.

3. Umkehrung der Symbolbedeutung

Betrachtet man verschiedene Symbole in Schnurres Kurzgeschichte "Auf der Flucht", so läßt sich eine Umkehrung der ursprünglichen Bedeutung feststellen. Dies spiegelt die auf den Kopf gestellte Lebenssituation nach dem Krieg wieder, in der die Menschen mit vielen, teilweise unlösbaren Problemen konfrontiert wurden.

Während der Rast im Wald legt die Frau das Kind an ihre Brust. Die mütterliche Brust mit ihrer Milch hat normalerweise eine lebenserhaltende Funktion, die hier verloren gegangen ist. Die Brust ist leer und so ist die Frau nicht mehr in der Lage, ihr Kind mit Muttermilch, ernährungstechnisch eine der wichtigsten Grundlagen heranwachsenden menschlichen Lebens, zu versorgen. Dadurch wird gleich zu Beginn der Kurzgeschichte verhindert, daß eventuell Hoffnung aufkommen könnte.

Auch der sonst ertragbringende Acker bietet den Menschen keine Nahrung mehr. Ehemals Garant für die Ernährung, ist er jetzt unbestellt und hat keinerlei Nutzen für den Mann. Ebenso verhält es sich mit dem Dorf: Eine Begegnungsstätte für Menschen, also ein lebendiger Ort, hat seine ursprüngliche Bedeutung verloren. Statt der erhofften Rettung findet der Mann nur ein zerstörtes, totes Dorf vor, in dem sogar der Brunnen seiner gewöhnlichen Bedeutung nicht gerecht wird. Ein Brunnen liefert das Wasser, ohne das kein Leben auf der Erde möglich wäre. Hier liegt im Brunnen nur Aas, wodurch einem die Nähe des Todes bewußt wird. Im Normalfall wäre das Dorf die Rettung für die Familie gewesen; alle zum Überleben notwendigen Dinge hätten sie hier vorgefunden. Selbst die lebenserhaltenden Organe wie Herz und Lunge stellen für den Mann eine Bedrängnis dar.

Am stärksten kommt die Bedeutungsveränderung bei dem Kind zum Vorschein. Ein Kind steht am Anfang des Lebens und personifiziert die Zukunft der Menschen. Mit dem Kind ist Zukunft und zugleich die Hoffnung der Familie gestorben. Zudem gibt es in dieser Kurzgeschichte keinen Hinweis darüber, daß dieses Kind eine Bereicherung darstellt oder die Partner stärkt bzw. verbindet. Man gewinnt eher den Eindruck, als vergrößere das Kind die Belastung der Familie: "Und dann war auch noch das Kind da, ein ganz kleines."

Mit diesen Bedeutungsveränderungen verstärkt Schnurre den Eindruck über die Hoffnungslosigkeit der Situation. Symbole, die für das Leben eine wichtige Rolle

spielen, werden so umgekehrt, daß sie Hinweise auf den Tod zum Inhalt haben. Alles erscheint verkehrt und verrückt, genau wie es für einen Krieg keine vernünftige Erklärung gibt.

4. Die Natur

Die zerstörerische Kraft des Krieges hat sich nicht nur auf die menschliche Zivilisation und den damit verbundenen Werte erstreckt, sondern die gesamte Natur wurde in Mitleidenschaft gezogen. Die Natur hat ihre Schutzfunktion eingebüßt und erweist sich in jeder Phase der Kurzgeschichte als Feind des Menschen. "[...sie] trägt alle Zeichen einer unfruchtbaren Wüstenei, die so mit den Zügen des Verfalls, des Todes zum Seelenausdruck des Zustands der Menschen wird."

Der Wald, durch den die Familie entkräftet flieht, bietet ihr keinerlei Schutz. Beeren oder Pilze gibt es nicht mehr, da sie von der Sonne verbrannt wurden. Der Wald ist das Gegenteil dessen, was er vorher einmal war: Kein Zufluchtsort in dem man Nahrung und kühlenden Schatten finden konnte. Es zeichnet sich das Bild eines sterbenden Geisterwaldes ab, in dem man überall auf die Spuren der Verwesung und des Todes trifft. Eine Sandrinne und ein schwarz staubender Platz sind an die Stelle eines Baches und einer Wiese getreten. Die Kreuzotter liegt verdorrt im staubenden Heidekraut und selbst die Vögel haben die Flucht ergriffen. Das einzige Lebendige in diesem Szenario sind Raupen, die den Wald auffressen. Unaufhaltsam, gleichmäßig wie ein Uhrwerk schreitet die Zerstörung des Waldes durch die Raupen voran. Parallel hierzu vollzieht sich das unaufhaltsame, langsame Sterben der Familie, die den Kräften der Natur hilflos ausgesetzt ist.

Die Wetteränderung verbessert die Lage der Familie keineswegs. Vielmehr wechselt das Erscheinungsbild der Natur von einem Extrem ins andere, wenn die unmenschliche Hitze von sehr starken Regengüssen abgelöst wird. Der ebenfalls vernichtende Regen nimmt der Familie die letzte Hoffnung, indem der Mann im Prinzip gezwungen wird, das Brot alleine aufzuessen. Auch der Regenruf des Buchfinken und das Schreien des

Kuckucks lassen die Lage nach dem Regen eher auswegloser erscheinen, als daß sie etwas Hoffnungsvolles vermitteln. Sie sind zu weit weg und von viel zu kurzer Dauer. Die Lage der Familie hat sich durch den Regen auch dadurch verschlechtert, daß die Luft jetzt feucht und schwül ist, was lediglich den Raupen zugute kommt. Das schnellere Fressen der Raupen führt die Kurzgeschichte zielstrebig auf ihr Ende zu. Ein hoffnungsloses Ende, hinter dem nur der Tod der gesamten Familie folgen kann.

5. Sprachliche Gestaltung

Auf den ersten Blick wirkt die sprachliche Gestaltung von Schnurres Kurzgeschichte "Auf der Flucht" einfach und banal. Die Wortwahl ist alltäglich und besonders in den Dialogen sehr umgangssprachlich. Der Verzicht auf verzierende Beiwörter und eine ausgesprochene Metaphernknappheit innerhalb der asyndetischen Parataxen erinnern sehr an den knappen Hauptsatzstil Hemmingways. Die Überfülle an peinigenden Erlebnissen aus den Kriegsjahren führte zu einer kurzen, mißtrauisch kargen Mitteilungsform, die sehr kühl und nüchtern wirkte. Auf 178 Druckzeilen finden sich immerhin 195 Sätze. Hinter diesem kargen Erscheinungsbild der Sprache steckt jedoch eine Tiefenstruktur, die den Leser in die Problematik der Kurzgeschichte einbindet und ihn so zum Nachdenken zwingt. Auch die Dialoge sind von Schnurre bis aufs Äußerste verkürzt worden. Durchschnittlich weisen die Sätze im Dialog weniger als fünf Wörter auf. Gerade die nüchtern knappen Aussagen in den Dialogen zeigen das Ausmaß der ganzen Hoffnungslosigkeit in dieser Situation. Sie verdeutlichen die Wirklichkeit, in der von Liebe oder sonstigen zwischenmenschlichen Gefühlen keine Spur ist.

Bei näherer Betrachtung fällt auf, das Schnurre besonders den Konflikt in der Entscheidungsphase detailliert ausgearbeitet hat. Dies erkennt man deutlich an der Dopplung verschiedener Stilmittel. Die Sprache erhält dadurch eine eigene Dynamik und treibt das Geschehen auf die Handlung zu. "Er sagte es laut, er *mußte* es laut sagen; wegen der andern Stimme in ihm, wegen der leisen." (Seite 202). In der Dopplung der kurzen Sätze und Adverbiale werden die Pole erkennbar, zwischen denen der Mann vor

seiner Entscheidung hin- und hergerissen wird. Die Emotionen und Triebe des Mannes werden durch die elliptische Gestaltung der Sätze sichtbar: "Hunger, dachte es in ihm, Hunger. Und: Brot, dachte es, Brot." (Seite 202). Asyndetische Parataxen gehen in Ellipsen über, wodurch der Sprachrhythmus gesteigert wird. "Er ergriff es mit beiden Händen. Er drückte es zu einer Kugel zusammen. Er preßte das Wasser heraus. Er biß hinein; er schlang; er schluckte: kniend, würgend; ein Tier." (Seite 202). Auch das animalische Herunterwürgen des Brotes wird durch die Alliteration und die Partizipien nachgeahmt.

Durch geschickt eingesetzte Synästhesien verstärkt Schnurre die Tiefenstruktur der Sprache. Die doppelten Sinnesempfindungen ermöglichen es dem Leser, sich besser in die Atmosphäre der Kurzgeschichte hineinzusetzen. So beschreibt Schnurre das mit dem Regen verglichene Knistern und Rieseln, das durch die Raupen ausgelöst wird und weist so auf den Regen voraus. Auch beim Gewitter werden die akustischen Elemente betont: Es donnert und die Regentropfen knallen "[...] wie Erbsen auf den dörrenden Boden." (Seite 201).

Mit der gezielten Verwendung sprachlicher Mittel verlegt Schnurre seine Emotionen geschickt zwischen die Zeilen der äußerlich kargen Sprache. Dadurch wird der Leser zum Nachdenken gezwungen und ist somit bei der Lektüre aktiv gefordert.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Schnurre, Wolfdietrich: Auf der Flucht. In: Erzählte Zeit. 50 deutsche Kurzgeschichten der Gegenwart. Hrsg. v. Manfred Durzak. Stuttgart 1980 (= Reclam UB 9996).

Sekundärliteratur:

Adelhoefer, Mathias: Wolfdietrich Schnurre: ein deutscher Nachkriegsautor / Mathias Adelhoefer. Mit e. Vorbemerkung von Marina Schnurre. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges. 1990.

Durzak, Manfred: Die deutsche Kurzgeschichte der Gegenwart. Autorenporträts, Werkstattgespräche, Interpretationen. Stuttgart: Reclam 1980.

Marx, Leonie: Die deutsche Kurzgeschichte. 2. überarbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler 1997 (= Sammlung Metzler 216).

Schnurre, Wolfdietrich. In: Peter Sandmeyer: "Schreiben nach 1945: Ein Interview mit W. S.", in: Literaturmagazin 7: Nachkriegsliteratur, hg. v. Nicolas Born und Jürgen Manthey Reinbek 1977. S. 191 (= DNB; 87).